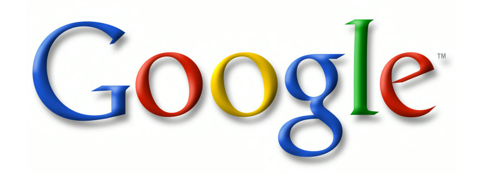
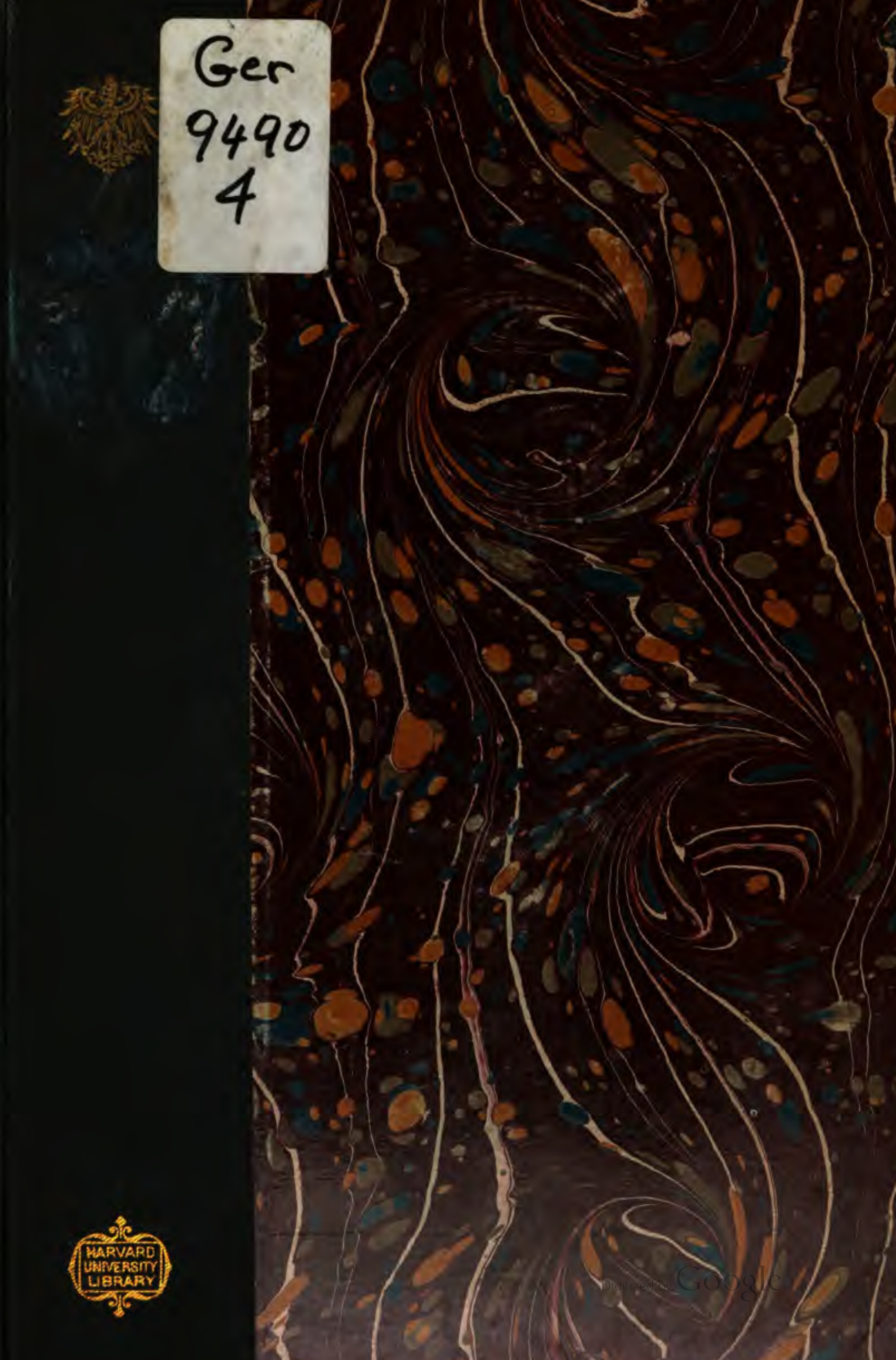



Ger
9490
4
HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
Digitized by Google


Gen 9490.4
VE RI TAS
HARVARD COLLEGE LIBRARY
HOHENZOLLERN COLLECTION
IN COMMEMORATION OF THE VISIT OF
HIS ROYAL HIGHNESS
PRINCE HENRY OF PRUSSIA
MARCH SIXTH, 1902
ON BEHALF OF HIS MAJESTY
THE GERMAN EMPEROR
PRESENTED BY ARCHIBALD CARY COOLIDGE PH.D.
ASSISTANT PROFESSOR OF HISTORY
FROM THE LIBRARY OF PROFESSOR KONRAD VON MAURER
OF MUNICH. № 1534

1962

Von der

Wiege bis zum Grabe.

Anekdoten und Charakterzüge

aus dem Leben

König Ludwig I. von Bayern.

Gesammelt und herausgegeben

von

Ferd. Fränkel.

München.

Im Selbstverlage.

1868.

Vorwort.

Zwar nicht ein Dichterfürst, aber ein Fürst unter den Dichtern war der greise König Ludwig I., ein Nestor unter den Fürsten, der in schwülen Tagen die Krone niederlegte, die für sein Haupt allzuschwer zu drücken begann; er hatte sich den Musen vermählt, ihrem heiteren Antlitze war sein geistiges Auge zugewendet, der Purpur ward ihm hinderlich im rauschenden Palmenhaine der Kunst, er legte das Scepter bei Seite, um die Malerpalette, den Meißel zu ergreifen, die Dissonanzen der Politik sollten nicht sein an süße Harmonien gewöhntes Ohr stören, der König vermählte sich mit den Künsten und blieb ihnen treu bis zum letzten Athemzuge. Der Biograph König Ludwig I. muß ein ganzer Künstler sein, denn das Leben dieses Fürsten füllt eine weite Epoche der Kunstgeschichte aus.

Der Herausgeber dieser Brochüre hat es sich nur zur Aufgabe gemacht, die wichtigsten Punkte seines Lebens, und die gemüthvolle witzige Seite des Regenten und großen Weltbürgers, dem hohe Willenskraft, Geist und Humor zu keiner Zeit verlassen, aufzuzeichnen, möge sie in den Kreisen der Bürger Bayerns, wo die Pietät und die Liebe zu dem angestammten Fürstenhause der Wittelsbacher noch nicht erloschen ist, eine freundliche Aufnahme finden, möge es spätern Enkel sagen, daß ein Fürst gelebt, der, reich im Glücke und stark im Unglück, sich die Achtung und die Liebe eines dankbaren Volkes erworben hat, dann hält seine Aufgabe für gelöst

der Herausgeber.

Unter der Regierung des Kurfürsten Karl Theodor über Bayern und Pfalz, im Jahre des Herrn 1786 am 25. August Morgens 1 Uhr und 20 Minuten, an einem Freitage, wurde in Straßburg die Gemahlin des französischen General-Majors und Pfalzgrafen Maximilians Joseph, Auguste Friederike, Prinzessin von Hessen-Darmstadt, von einem Prinzen glücklich entbunden. Der Neugeborne wurde im Namen des Königs von Frankreich, Ludwigs XVI., durch den Gouverneur von Straßburg, Marquis de la Salle, zur heil. Taufe gehoben und erhielt die Namen Ludwig Karl August, als Pathengeschenk aber ein Bouquet von Brillanten, im Werthe von 80,000 Livres und das Obersten-Patent mit jährlich 12,000 Livres.

Unter der sorgsamsten Pflege gedieh der Prinz zur kräftigen Natur, mußte jedoch die bösartige Blatternkrankheit im März des Jahres 1788 durchmachen. Er genas und flüchtete mit seinen Eltern Anfangs August 1789 nach Mannheim, Heidelberg, Darmstadt, wo die erlauchten Eltern abwechselnd ihre Wohnsitze nahmen. — Zur Entschädigung für den Verlust des französischen Obersten-Patentes ernannte der Kurfürst Karl Theodor den Prinzen am 5. Juli 1792 zum Obersten der Cavalerie und Proprietär des 2. Kürassierregimentes.

Am 30. März 1796 verlor Prinz Ludwig seine geliebte Mutter. Ihr Tod wurde vom zehnjährigen Prinzen um so tiefer gefühlt, als er beständig an der Seite des Verstorbenen seine zarteste Pflege erhalten hatte. — Am 9. März 1797 erhielt der Prinz eine neue Mutter in der Prinzessin von Baden, zweiten Tochter des Erbprinzen, Friederike Wilhelmine Karoline. Die Trauung hatte an diesem Tage in Karlsruhe, um 15. März aber der feierliche Einzug in Rohrbach stattgefunden. Dort lebten die Kinder des Pfalzgrafen, und seit 1. April 1795 gewordenen aber länderlosen Herzogs Maximilian von Zweibrücken, unter der Oberleitung des Priesters Sambuga, welcher den Prinzen Ludwig zur Hochschule vorbereitete.

Am 12. Februar 1799 wurde Kurfürst Karl Theodor vom Schlage gerührt, am 16. Februar Nachmittags 3 Uhr 20 Minuten war der regierende Herr eine Leiche. Max Joseph wurde durch dieses Ereigniß Kurfürst, Prinz Ludwig Kurprinz. Am 12. März 1799 Nachmittags 4½ Uhr hielt auch der Kurprinz seinen feierlichen Einzug mit seiner erlauchten Mutter und seinen übrigen Geschwistern. — Am 24. März 1800 ernannte

die Akademie der Wissenschaften den Kurprinzen zu ihrem ordentlichen Mitgliede. Da nahte Moreau. Ludwig mußte mit den Seinigen flüchten. Erst am 17. April 1801 zog er wieder in München ein, wurde am 25. Juli unter der Pathenschaft des Herzogs Wilhelm gefirmt, und am 8. Dezember d. Js. zum Großprior des St. Georgi-Ritter-Ordens ernannt. Während dieser Zeit oblag der Kurprinz unabläßig den Studien, und am 6. Mai 1803 bezogen Se. Durchlaucht die Universität Landshut, unter der Leitung seines ersten Lehrers und Hofmeisters, des Geh. Rathes von Kirschbaum. Des Kurprinzen Lehrer auf der Universität waren Magold für Mathematik, Gönner für deutsches Staatsrecht, Milbiller für Statistik, Feßmaier für bayerisches Staatsrecht, Schrank für naturhistorische und ökonomische Gegenstände. Der Kurprinz benützte jede Stunde des Tages, hielt je am 15. Tage Cercle bei Hof und bewies sich bei allen Gelegenheiten als höchst religiös, wodurch er die Anhänglichkeit der Landshuter im höchsten Grade erwarb. Am 24. September 1803 verließ der Kurprinz die Universität Landshut, hielt kurze Ferien in Nymphenburg, verließ am 13. Oktober München, besuchte am 28. Oktober die Kunstschätze in Frankfurt und traf am 30. in Göttingen ein, wo er die Universität bezog. Am 4. November 1803 begannen die Vorlesungen. Schlözer, von Martens, Böckmann und Blumenbach waren des Prinzen vorzüglichste Lehrer. Den Professoren wurde der Kurprinz lieb durch seinen eisernen Fleiß, den Göttingern durch seine Leutseligkeit und sein rückhaltsloses Anschließen an die Studenten. Am 31. März 1804 reiste er auf Ferien nach Hamburg, wo er unter der Ciceroneschaft des Domherrn von Mayer bis zum 17. April blieb. Am 18. besuchte der Kurprinz Lübeck, am 19. Travemünde und am 20. April kehrte derselbe nach Göttingen zurück, welches er am Schluße des Studienjahres verließ. Am 14. September 1804 traf er in München ein und trat am 12. November die erste italienische Reise an, nachdem Se. Durchlaucht am 25. August die gesetzliche Großjährigkeit erlangt hatten. Der Prinz besuchte Salzburg, Venedig, Vicenza, Verona, Mantua und Rom, Neapel, Livorno, Florenz und Mailand; kam am 11. September 1805 nach Lausanne, am 5. November nach München, worauf der Kurfürst und Kurprinz nach Linz reisten und dem Kaiser Napoleon ihre Aufwartung machten.

Am 1. Januar 1806 war Kurprinz Ludwig, Durchlaucht, Kronprinz von Bayern, Königliche Hoheit geworden. Am 25. Jänner desselben Jahres trat der Kronprinz eine Reise nach Paris an, wo er in Tuillerien abstieg und vom Kaiser und der Kaiserin noch am Abend eine Privataudienz erhielt. Kunst und Wissenschaft waren die Elemente, in welchen der Kronprinz von Bayern auch in Paris und sonst seinen höchsten Genuß fand. Da kam der preußisch-französische Krieg, in dem sich der Kronprinz Ludwig ebenso wie in den folgenden Feldzügen auszeichnete.

Am 4. Jänner aber im Jahre 1810 traf der Kronprinz von Hildburghausen her, wohin er auf den Flügeln der Liebe geeilt war, wieder

in München ein. Am 12. Februar wurde zwischen Se. k. Hoheit und der Prinzessin Therese von Sachsen-Hildburghausen die festliche Verlobung gefeiert, und am 6. Oktober Morgens 8 Uhr schied die erlauchte Braut aus ihrer väterlichen Residenz. Sie war seit 88 Jahren die erste wieder, welche einem Erben aus Wittelsbach verbunden werden sollte. Auf der Gränze des Landes kündete ihr in Gegenwart der sie begleitenden erlauchten Eltern ein Greis das letzte Lebewohl des sachsen-hildburghausischen Volkes. Abends war festlicher Empfang in Bamberg, am 7. Nachmittags 3 Uhr in Nürnberg, am 8. Morgens 2 Uhr in Regensburg, und am 9. Abends 7 Uhr in Landshut. Am 10. Oktober Abends 5½ Uhr zog die hehre königliche Braut in München ein und am 12. Oktober fand die festliche Trauung durch den infulirten Propst Grafen von Törring, unter Assistenz des Pfarrers Tarchinger von U. L. Frau statt.

Die Festlichkeiten dauerten acht volle Tage durch das ganze Reich. Am 17. Oktober fand das erste Oktoberfest statt, und die Wiese, auf welcher dasselbe mit dem Pferderennen gefeiert wurde, heißt von nun an Theresienwiese. Am 27. Oktober zogen die Neuvermählten in Innsbruck und am 15. Juni 1811 in Salzburg ein. Am 28. November wurde die Frau Kronprinzessin, k. Hoheit, in der Residenz zu München von einem Prinzen glücklich entbunden. Die Freude des königlichen Paares und aller Bayern war unaussprechlich. Am 30. November Nachmittags 5 Uhr erhielt der Erstgeborne den Namen des Königs, der ihn selbst zur heil. Taufe hielt. Am 30. August 1813 wurde die hohe Frau von einer Prinzessin glücklich entbunden, und zwar in der Residenz zu Augsburg. Die Neugeborne wurde am 10. Oktober in der Domkirche zu Augsburg Nachmittags 2½ Uhr feierlich getauft. Taufpathe war die Königin, Stellvertreterin die Gräfin von Wrede.

Von nun an wurde Se. k. Hoheit der Kronprinz Oberbefehlshaber der Reserve-Armee, als welcher er am 16. Dezember einen begeisternden Tagsbefehl zur Abschüttelung des französischen Joches erließ, und worauf das ganze bayerische Land ein großes Waffenlager bildete. Am 21. April 1814 reiste der Kronprinz zu den Verbündeten nach Paris, dann nach London; zurück aber über Salzburg zum Monarchen-Kongreß nach Wien. Ein neuer Tagsbefehl des Thronerben war nöthig am 18. Mai 1815, worauf derselbe mit dem Fürsten Wrede am 20. Mai in's Feld zog. Am 1. Juni wurde die Frau Kronprinzessin in Salzburg vom Prinzen Otto glücklich entbunden; am 20. Juni überschritt Se. k. Hoheit der Kronprinz den Rhein, und kam bald darauf nach Paris. Von dort kehrte derselbe über Hildburghausen, wo er seine erlauchte Gemahlin abholte, nach München und Salzburg zurück; allein auf kurze Zeit, denn Salzburg fiel an Oesterreich, und am 3. Jänner 1816 kam der Kronprinz nach München zurück, wo er am 23. April den Grundstein zur Glyptothek legte.

Am 26. bezog Se. k. Hoheit zum ersten Male die Residenz in Aschaffenburg, und am 1. September die in Würzburg. Dort wurde am

7. Oktober die Kronprinzessin von einer Tochter, Theodolinde Charlotte Marie Therese, glücklich entbunden. Der beglückte Gatte hatte früher schon die Blindenanstalt in Regensburg mit 10,000 fl. unterstützt, jetzt schenkte er die gleiche Summe an die Blindenanstalt in Würzburg. Gegen Ende des Jahres 1816 zog der Kronprinz wieder nach München und erkrankte an der Lungenentzündung höchst gefährlich. Doch wurden Se. k. Hoheit am 6. Jänner 1817 außer Gefahr erklärt, und dafür allenthalben Dankfeste gehalten. Aber eine neue Trauer kam durch den am 12. April in Würzburg erfolgten Tod der Prinzessin Theodolinde. Es wurden nun Wien und Nymphenburg besucht. Zur völligen Regeneration seiner Gesundheit aber trat der Kronprinz am 15. Oktober 1817 eine Reise nach Italien und Sizilien an. Am 15. Mai 1818 kamen Se. königl. Hoheit wieder nach Nymphenburg zurück und ließen am 30. Mai die Accessions-Urkunde zur Verfassung. Die Jahre 1818 und 1819 wurden in Würzburg und bei Gelegenheit der ersten Ständeversammlung thatkräftig in München verlebt, zum Theil auch 1820 in Brückenau, seltener das königl. Hoflager in München besucht.

Den Winter von 1820 auf 1821 brachte der Kronprinz in Italien zu, während die Kronprinzessin am 12. März 1821 den Prinzen Luitpold Karl Joseph Wilhelm Ludwig glücklich geboren hatte. Im Jahre 1822 wohnte Se. k. Hoheit der Kronprinz der zweiten Ständeversammlung mit regstem Interesse für Bayerns Wohl bei. Am 19. März 1823 aber schenkte die Frau Kronprinzessin, k. H., ihrem geliebten Gatten die Prinzessin Adelgunde. Italien wurde vom Kronprinzen im Oktober wiederholt besucht, und 1824 der Hof in Würzburg gehalten, worauf Höchstderselbe den ersten Reichsraths-Sitzungen 1825 beiwohnte. In demselben Jahre, am 10. Juni, wurde der Kronprinz neuerdings mit der Prinzessin Hildegarde von seiner erlauchten Gattin beschenkt. Am 24. August 1825 aber verließ der Thronerbe München und bezog Aschaffenburg, dann Brückenau.

Dort traf den König der Trauercourier am 14. Okt. Am 15. reisten Seine Majestät von Brückenau ab und kamen am Begräbnißtage des Höchstseligen Königs, am 18. Nachts 10 Uhr, in München an. Am 19. leisteten Seine Majestät den durch Tit. X. §. 1 der Verfassung vorgeschriebenen Eid in Gegenwart aller Großen des Reiches.

Am 23. Okt. erschien das übliche Regierungs-Antritts-Verkündigungs-Patent Sr. Majestät, und so hatte denn Ludwig I. den Thron seiner Väter bestiegen, die Zügel der Regierung ergriffen, und das ganze bayerische Volk flehte um den Segen des Allerhöchsten für des Königs hohen Beruf.

Die seit Einführung der Verfassung jährlich neu vorgekommenen Deficite in den Zeiten des Friedens durften sich nimmer erneuern. So beschloß es der König. Die Unordnung der Finanzen in Ordnung zu ehren, den Staatshaushalt auf weise Sparsamkeit zu gründen, war daher der erste Zweck Seiner Majestät.

Hiedurch wurde aber unstreitig der gesunkene Staatskredit wieder kräftig gehoben.

Auf die Basis weiser Sparsamkeit hatte König Ludwig I. sein Regierungssystem gegründet und mit Hilfe geordneter Finanzen konnte nun für das praktische Aufblühen des Staates selbst fortgearbeitet werden. Vor Allem waren es die Kammern, mit denen die Regierung die gesetzliche Grundlage Bayerns erweiterte. Vom Jahre 1825 bis 1843 waren es sechs Ständeversammlnngen und drei Finanzperioden, mit und in welchen unstreitig viele und darunter sehr wichtige Gesetze geschaffen worden sind.

König Ludwig I. rief für sein Land und Volk die Kunst auf so effektive Weise in's Leben, daß München unter die Reihe der kunstvollen und kunstübenden Städte den ersten Rang behauptet. Tausende von Fremden wallen alljährlich nach Bayerns Kunstschätzen und reichlicher Verdienst und Wohlstand fließt dadurch den Bürgern zu.

Ein zweiter Moses, schlug Er mit dem Stab
Kühn an den Fels, daß er Ihm Quellen gab,
Und rasch umschwebten Ihn der Künste Geister
Und huldigten dem schöpferischen Meister.

König Ludwig hat auch des Nützlichen gar viel für das Land geschaffen, er hat den Credit des Landes gehoben, er hat die direkte Steuerlast gemindert, die Festung Ingolstadt und Germersheim wieder erbaut, Kreishilfskassen errichtet, Sparkassen eingeführt, die Verwaltung mit Landräthen organisirt, eine Landwehrordnung gegeben, hat den weltbedeutsamen Donau-Main-Kanal geschaffen, hat die Eisenbahnen errichtet, die Hypotheken- und Wechselbank constituirt, polytechnische und landwirthschaftliche Schulen gerufen, die Kunst durch Prachtbauten aller Art gehoben, das Vermögen des Landes durch Erhöhung der Agrikultur vermehrt, die Akademie der Wissenschaften reorganisirt. Er hat in 23 Jahren seiner Regierung, was Keiner vor ihm für das Land gethan, und als das Jahr 1848 den Wiederschein der Pariser Revolution über ganz Deutschland verbreitete und der Kampf um die Freiheiten des Volkes losbrach, war er aufrichtiger als die meisten Regenten seiner Zeit, er entsagte lieber dem Throne als eine Theilung der Gewalt einzugehen, wie sie das Volk von ihm gefordert. Er hat als ehrlicher Mann gehandelt, er ging keinen Contrakt ein, der seinem innersten Gefühle widerstrebte, den er nicht halten konnte und zog sich in das Privatleben zurück. Bei Enthüllung der von ihm geschaffenen Bavaria hat er den Beweis erlebt, daß ihm die Liebe und die Dankbarkeit seiner Bürger treu geblieben, welche ihm auch später ein Monument errichtet hat. Längst war die Persönlichkeit des greisen Königs im Gedächtniß des bayerischen Volkes mit einem milden Glorienschein umgeben, und der große Fürst erfreute sich in seinen letzten Lebensjahren einer Popularität, wie er sie als absoluter Herrscher in der Fülle der Machtvollkommenheit sich nicht zu erringen vermochte.

In den reichen Kunstsammlungen und in den prachtvollen Bauten des Bayerlandes, das nur ihm es zu danken hat, daß es zu einer Bedeutung kam, lebt sein Andenken fort, und kommende Geschlechter werden sein Wirken segnen! —

Ein großer, großer Geist, bewährt in allen Lagen,
Muß seine Größe auf die Nachwelt tragen,
Was Er gethan, ist vor Ihm nie geschehen;
Sein Ruhm kann darum auch nie untergehen.

Anekdoten aus dem Leben König Ludwig I. von Bayern.

Das erste Ruhekissen des verstorbenen Königs Ludwig I. war sonderbarer Natur. Der selige König wurde bekanntlich am 25. August 1786 in Straßburg im Zweibrücker Hof geboren. Sein Vater war der Prinz Maximilian von Zweibrücken und der König Ludwig XVI. von Frankreich wollte selbst einer der Pathen des Sohnes des Prinzen Maximilian sein. Die überlebenden Zeitgenossen dieser Taufe erzählten in dieser Beziehung eine originelle Anekdote, welche Herr Piton in seinem Werke „Strasbourg illustré“ erwähnt. Als Prinz Max einige Tage nach der Geburt seines Sohnes sein Regiment musterte, war er sehr erstaunt, die Grenadiere des Infanterieregiments Elsaß ohne Backen- und Schnurrbärte zu sehen, welche die Zierde ihrer Gesichter gewesen waren. Wer hatte denn, ohne Einwilligung des Prinzen-Obristen, eine solche Licenz zu erlauben gewagt? Der Prinz gerieth in Aufregung wegen dieser Insubordination, als zwei Unteroffiziere des Regiments vortraten und ihrem Obristen ein kleines Kissen überreichten, welches, anstatt mit Federn oder Roßhaar, mit den Schnurr- und Backenbärten der Grenadiere des Korps gepolstert war. Der Prinz lachte sehr über diese Huldigung, sicherlich einzig in ihrer Art. So schlief den Ludwig I. in seiner Kindheit auf einem mit militärischen Schnurr- und Backenbärten gefüllten Kopfkissen. Trotzdem hat er nie eine rechte Neigung für das Militär bekommen.

Dem ersten Lehrer seiner Kindheit und treuen Belgeiter seiner Jugend, v. Kirschbaum, bewahrte König Ludwig seine Liebe und Dankbarkeit bis in das späte Alter. Selten verging ein Tag, wenn er in München residirte, wo er nicht den greisen Mann besuchte, der ein vorzüglicher Kunstkenner war, und sobald König Ludwig einen neuen vorzüglichen Kunstschatz erwarb, mußte ihn v. Kirschbaum sehen, den er immer mit den Worten darauf aufmerksam machte: „Sieh, alter Freund, Dir dank ich es, Du hast mich das Schöne und Edle kennen gelernt.“

Im Umgange mit seinen Studiengenossen war König Ludwig als Kronprinz der jovialste Fürst, doch vergaß er dabei nie seine Würde. Bei einem Commers, den er auf der Universität in Landshut mitmachte, stellte man das Ansuchen an ihn, er möchte in dem bekannten Trinklied den Fürst von Thoren machen. „Ich danke,“ sprach er, „Fürst bin ich schon, und von Thoren hoffe ich es nie zu werden.“

Eines Morgens ritt er, als er in Würzburg als Kronprinz residirte, in Begleitung mehrerer Cavaliere nach dem nah gelegenen Kissingen, und kehrte in einem Gasthaus dort ein. In dem Gartensalon, wohin er sich mit seinen Begleitern begab, kneipte ganz fidel eine Gesellschaft von Studenten, worunter namentlich Einer davon, schon etwas angetrunken, fürchterlich laut schrie. Kronprinz Ludwig fragte den Aufwärter: „Wer denn dieser Schreihals sei", und der dienstfertige Kellner hat nichts Eiligeres zu thun, als den Studenten zu sagen: „Der Kronprinz wünsche zu wissen, wer Sie sind." — „Sagen Sie der Hoheit, ich bin der Fürst von Thoren", erwiderte lachend der weinselige Corpsbursch. „Ah, das ist gut," sagte der Kronprinz, als ihm die Antwort hinterbracht wurde. Bald darauf erschienen böhmische Harfenisten, welche vor den Gästen ihre lustigen Weisen spielten. Als nun eine davon, mit dem Notenblatte in der Hand, zu dem Prinzen kam und ehrerbietigst um eine Gabe bat, sprach derselbe laut lachend: „O, ich bitte! nicht mir den Vorrang zu geben, es ist noch eine Hoheit hier im Saale, wenden Sie sich, meine schöne Kleine, dort an den Fürsten von Thoren, vielleicht zahlt er gleich für mich auch." — „Kommt mir nicht darauf an," schrie der Corpsbursch und warf 2 Kronenthaler in das Notenblatt, „Einen für mich, den Andern für die Hoheit!" — Kronprinz Ludwig lachte noch mehr, und ließ den weinlaunigen Studenten gewähren, verließ aber bald darauf den Salon. Als einige Stunden darauf die Studenten auch aufbrachen, und um ihre Zeche fragten, die ob des genossenen Weines nicht gering war, sagte der Kellner: „Es sei Alles schon bezahlt, Kronprinz Ludwig ließe dem Fürsten von Thoren sagen, nun seien sie quitt, er hätte die Musik bezahlt, dafür zahle er die Zeche, und sie möchten noch 12 Flaschen Champagner, auf sein Wohl trinken", was auch von den Studenten pünktlich geschehen ist.

Als Kronprinz Ludwig an die Regierung kam, räumte er unter dem Hofstaat seines Vaters, des besten Königs, dem sein gutes Herz vielfach mißbraucht wurde, strenge auf. Die Kammerdiener des Höchstseligen baten um Audienz, und stellten sich zur Verfügung, in die Dienste des neuen Königs zu treten. „Ich brauche Sie nicht," war die barsche Antwort, „zum Anziehen hab' ich schon meine Leute, und ausgezogen haben Sie schon meinen seligen Vater."

So freigebig und verschwenderisch König Ludwig im Errichten von Kunstbauten und nützlichen Stiftungen war, so sparsam war er im Kleinen und namentlich beim Militär. Er wünschte in diesem Felde noch immer mehr Ersparnisse, und derjenige Oekonomiebeamte, der solches zu Stande brachte, durfte einer Belobung und Auszeichnung sicher sein. So kam es denn, daß ein Quartiermeister beim Jägerbataillon, das in Straubing lag, mit Hilfe eines Hutmachers dort einen Tschako, wie ihn seiner Zeit die bayerischen Jäger trugen, erfand, der nicht nur eine sehr schöne Form, leicht und auch, was die Hauptsache war, weit billiger als alle früher getragenen kam. Er reiste mit einem Musterexemplar damit nach München zum Kriegsminister, der mit ihm zum König ging. „Sehr schöne Façon," sagte König Ludwig, „sehr leicht, das ist gut, drückt nicht den Kopf, was an vielen in der Armee oft der schwächste Theil ist, aber das Messing ist zu dick, namentlich die Chiffre L mit der Krone, mehr sparen, Quartiermeister, nur mehr sparen!" — „Majestät!" erwiderte dieser naiv, „wenn das L noch dünner wird, schaut der Filz heraus."

Aehnliches begegnete dem König als er einst den Humoristen Saphir, welcher längere Zeit in München lebte, im Hofgarten traf. Als Saphir den Hut vor dem König abnahm, fragte lachend derselbe: „Auch Wasserdichter?"

„Nein", antwortete Saphir und deutete dabei auf des Königs Hut, „Filz, Majestät!"

König Ludwig schätzte sehr die dramatische Kunst, und sowohl die Künstler als die Künstlerinen. Als die berühmte Schauspielerin Cramer fünzig Jahre bei der Bühne, bewilligte ihr der König ein Benefiz, wozu sie „Die Jäger" von Iffland und sie eine ihrer besten Rollen, die Oberförsterin, gab. Nach der Vorstellung, die überzahlreich besucht war, gaben ihr ihre Collegen ein kleines Fest in dem damals von Künstlern so besuchten Gasthaus „zum grünen Baum" an der Isar in München. König Ludwig erfuhr dieses, und überaschte die Gesellschaft noch um 11 Uhr Nachts. Frau Cramer saß mit dem Rücken gegen die Thüre und konnte den eintretenden König nicht sehen; schnell ging er auf sie zu und hielt ihr mit beiden Händen die Augen zu und sprach mit seiner bekannten etwas stotternden Stimme: „Wer ist das?" — „Ach, das sind Sie wieder, L...", sprach unter Lachen Frau Cramer, „Sie copiren den König Ludwig prächtig!" — „So," rief erstaunt der König, „Er copirt mich, das möchte ich auch einmal hören; vorwärts L..., copiren Sie mich." — „Majestät, ich bitte es mir zu erlassen" erwiderte der erschrockene Komiker, doch der König ließ nicht ab, und nach langem Weigern endlich sprach er: „Ich wünsche es, und Ihr König befiehlt es."

Der Schauspieler verbeugte sich, setzte sich an ein Seitentischchen und rief unter der angenommenen Manier König Ludwigs: „Kabinetsrath Riedl soll heraufkommen!" „Bravo!" rief der König „er copirt mich vortrefflich!" — „Majestät, wünschen?" fuhr der Künstler mit näselnder Stimme fort. „Ah bravo: Ausgezeichnet!" rief wieder der König, „er copirt meinen Riedl ebenso gut, ist ein vorzüglicher Menschendarsteller, wie Iffland sagt." — „Riedl", fuhr der Komiker in der Rolle des Königs fort, „Riedl, schicken Sie Morgen aus meiner Kabinetskasse 2 hundert Gulden dem Komiker L... weil er mich so gut copirt. „Spitzbube!" rief der König lachend, „hören Sie auf, brauchen mich nicht mehr zu copiren, — doch dieses Mal sollen Sie für Ihre Gastrolle im grünen Baum das Honorar erhalten, — von ihrem wohlgeneigten König.

Ein Kinderfreund war König Ludwig in großem Maße und kam oft unerwartet in die Institute und öffentlichen Lehranstalten, versäumte auch nie das Jugendfest, was alle Jahre so schön Professor Schönchen im Fasching im Odeon zu München giebt. Mitten unter dem Kreis von Hunderten kleiner Knaben und Mädchen schaute er ihren Produktionen zu und beklaschte lebhaft die kleinen Künstler und ließ dann Confekt unter ihnen vertheilen.

Eines Tages ging er auf der Anhöhe von Giesing spazieren und sah wie mehrere arme Kinder, welche baarfuß des Weges gingen, sehnsüchtig an einen Zaun hinauf kletterten, um Aepfel von dem Baume zu holen, der in einem Garten an der Straße stand. Der König dies sehend, eilte hinzu und bog mit seinem Spazierstocke die Zweige herab, daß die Kinder nun ganz gut die Aepfel pflücken konnten. Auf einmal ertönte die Stimme der Besitzerin des Gartens, einer braven, aber etwas derben Giesinger Bürgerin, welche den König nicht mit den schmeichelhaftesten Ausdrücken beehrte. Zuletzt sagte sie noch, so ein alter Herr sollte sich schämen, die Jugend im Schnipfen zu unterrichten, er müßte auch so ein Aepfelschnipfer sein. Der König machte sich eiligst aus dem Staube, notirte aber zuvor noch die Nummer dieses Hauses und den Namen der Straße. Nach einigen Stunden schon kam ein Hoflaquai, der der erzürnten Frau 25 fl. überbrachte mit dem Beifügen: „Es schicke sie der alte Schnipfer.

In dem sehr strengen Winter von 1836 zu 37 trug König Ludwig I. in München tagtäglich einen braunen, bis an die Knöchel reichenden Flauschrock. Niemand würde in ihm den König erkannt haben, wer ihn nicht bereits als solchen kannte. Eines Tages zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags fand der König im Hofgarten einen Studenten auf einer Bank sitzen, der auf ihr bei 12 Grad Kälte seine Repetitionen abhielt. König Ludwig trat an ihn heran und erkundigte sich theilnehmend nach seinen Verhältnissen, wie es komme, daß er nicht zu Hause arbeite. Der Student, den König nicht kennend, antwortete treuherzig, daß er sehr arm sei, nur ein ganz kleines, kaltes Stübchen inne-

habe und lieber im Freien, als in der kalten Stube fröre. „Weshalb wenden Sie sich, sobald Sie der Hilfe bedürfen, nicht an den König?“ fragte dieser. — „O, an den Knicker, das wäre schade um's Papier,“ lautete die Antwort. Der König ließ sich den Namen und die Wohnung des Studenten sagen und entfernte sich lächelnd. Als andern Tages der Student bei Tische saß, kam ein Bauer mit einem Briefe, fragte nach ihm und gleichzeitig, wo er das Fuder Holz, welches er bringe, abladen solle? Der Student weigerte sich, den Brief anzunehmen, da er unmöglich an ihn gerichtet sein könne. Auf Zureden seines Wirthes erbrach er ihn und las: „Durch Ueberbringer erhalten Sie ein Fuder Holz, gebrauchen Sie mehr, so wenden Sie sich nur getrost an Ludwig den Knicker!“

Auch in ächt shakespearischer, witziger Weise drückte sich gar oft der König aus. Bei einem Hofconcerte sang die berühmte Künstlerin Frau Diez mit ihrer ewig jungen Stimme einige Lieder und legte nach Ende derselben ihre Noten auf ein Tabouret. Die Gräfin P., eine etwas korpulente Dame, saß sich unbewußt auf dieselben; der König in heiterster Stimmung sprang hinzu und rief: „Stehen Sie auf, liebe Gräfin, diese Noten gehören für eine Singstimme und nicht für Blasinstrumente.“

Auf einem Spaziergange begegnete er einst der schönen Gräfin B., die stets nach dem neuesten Journal gekleidet, und eine der ersten war, die eine der jetzt so weit verbreiteten Crinolinen trug. „Ach!“ rief der König aus, „die abscheuliche Mode mitmachen, — Reifrock — aufgespannt wie ein Regenschirm, — ein en-tout-cas ist es auf jedem Fall!“ —

In dem Bade Brückenau, wo der König so gerne verweilte, wurde ihm einst ein Fremder mit Namens von Drek vorgestellt. „Häßlicher Name dieß“ — sagte König Ludwig, „heirathen Sie eine Zu-Rhein,*) das ist für Sie das beste Mittel.“

König Ludwig ging gerne durch die neuen Straßen von München spazieren, um die Neubauten derselben zu inspiziren, so wandelte er eines Tages, einen dünnen Sommer-Ueberwurf am Arm tragend, durch die Frauenstraße gegen das Isarthor; dort wo das Volkstheater stand, das jetzt in ein Leihhaus umgewandelt ist, stieß er, in Gedanken dahin gehend, an eine jener Priesterinen der Noth, deren München so viele hat, und die man Versetzerinen nennt. „Habens was einiz'schicken?“ schrie ihn dieselbe an, auf seinen Ueberwurf zeigend. Der König sie nicht gleich verstehend, frug: „Was will sie? „Ob's den Rock versetzen wollen?“ wiederholte die Sechskreuzer-Bedürftige. „Ja,“ rief der König lachend, „versetz' sie mir meinen Rock.“ „Kommen's oder schicken's in einer Stund um das Geld, brauchen's nur nach der dicken Huberin z'fragen“, gab die gemüthliche Alte dem König zum Rath, den er treu befolgte und nach einer Stunde einen Laquai um seinen Rock sandte, der Versetzerin aber ein namhaftes Geschenk schickte.

Nachdem der König dem Thron entsagte, betrachtete er sich vollkommen als Privatmann, was folgende Anekdote am deutlichsten zeigte. Bei einem Künstlerfeste, deren München so viele und schöne wie wohl keine Stadt gefeiert, war auch König Ludwig anwesend und verkehrte im Kreise derjenigen, deren Ruf unsterblich ist, wie der des königlichen Mäzenas, der sie in's rege Leben rief. Als um 12 Uhr der regierende König Max mit der Königin Maria und königlichen Prinzen das Fest verließ, klatschte König Ludwig in die Hände und rief: „Kinder jetzt wird es erst gemüthlich — der Hof ist fort!“

*) Ein alter bayerischer Adel.

Ein Buch von Anekdoten aus dem Leben des witzigen Monarchen — sie werden ja wohl wie Pilze aus dem gutgedüngten Boden schießen — die bis jetzt noch unbekannt sind. In Rom werden derartige Schätze viele zu haben sein, denn dort hat er in heiterster Laune so oft einen geistig belebten Künstlerhof zu Scherz und Ernst auf der Insel Malta zu versammeln gewußt.

Sonst immer, wenn er Abschied nahm, ohne von dem Wasser der Fontana Towi zu trinken,*) war er voll des sichersten Bewußtseins wieder nach Rom zu kommen, und rief allen ein heiteres „Auf Wiedersehen!“ zu. Doch das letzte Mal sprach er gar nichts, und weinte heftig als er fortzog. Nie, das ist sicher, hat ein deutscher Fürst es zu solcher Popularität in Rom gebracht wie der Verblichene.

---

*) Es ist nämlich ein römischer Volksglaube, daß wer vor seiner Abreise aus diesem, von der aqua virgo gefüllten, schönen Brunnen trinkt, von unwiderstehlichen Sehnsucht nach Rom zurück gezogen wird. So sagt Gaudy in dem gleichnamigen Gedicht:

Wer aus dem Born, so raunt die Sage,
Geschlürft, den hält die Nymphe fest;
Und wenn er treulos sie verläßt,
Welken in Sehnsucht seine Tage.

Ehe der selige König Ludwig I. letzten Herbst nach Nizza ging, besuchte er Sophie Schröder mit der er sehr befreundet war, in ihrer Wohnuug in München. Beim Scheiden sagte die berühmte Schauspielerin ganz traurig: „Es ist wohl das letzte Mal, daß ich Eure Majestät sehe.“ Der König antwortete: „Glauben Sie denn, Frau Sophie (so pflegte er sie zu nennen), daß ich sterbe?“ — Frau Schröder entgegnete: „Nein, ich muß zuerst sterben, um Ew. Majestät drüben empfangen zu können.“ — In der That starb Sophie Schröder wenige Tage vor Ludwig I., ohne eigenttich krank geweseu zu sein. Die um jenes Zwiegespräch hier wissen, fühlen sich durch dieses Zusammentreffen eigenthümlich berührt.

König Ludwig I., für jede freudige, jede schmerzliche Empfindung leicht empfänglich, besaß eine Beherrschungsgabe, wie sie wenigen Menschen eigen sein dürfte. Er besaß die Willenskraft, nicht in sich selbst aufreibendem Schmerze mit der Vergangenheit zu rechten. „Gott hat es so gewollt“, waren die einzigen Worte, welche nach der Nachricht von dem Tode der Großherzogin von Hessen, seines Lieblings, über seine Lippen kamen.

Ein Greis an Jahren, besaß Ludwig die Rüstigkeit und frische Kraft eines Jünglings, seine Lebensweise war eine höchst einfache und regelmäßige. Wohl trafen sein Haupt manch schwere Schicksalsschläge, hoffnungsreiche Kinder und Enkel sah er vor sich in's Grab wanken, sein Herz blutete, doch seine Seele blieb von den Stürmen ungebrochen. Als er den Tod des Königs Max II. erfuhr, trat er an das offene Fenster und blickte zu dem wolkenbedeckten Himmel empor, den ein Blitz durchzuckte und während der Donner rollte, murmelte er mit Thränen in den Augen: „Mein Sohn! wie dieser Blitz, so schwand Dein Leben.“ Während der Regen in Strömen sich ergoß, wandelte er sodann, in seinen

Gedanken versunken, unter den Trümmern des alten Rom, und als er in seine Villa zurückkehrte, war sein Gemüth beruhigter und schlief ruhig ein. Als König Ludwig den Tod seiner heißgeliebten Tochter, der Erzherzogin Hildegarde, erfuhr, rief er, des eigenen Wehes vergessend: „Barmherziger Gott! tröste die verwaisteu, armen Kinder.“ Mit thränenden Augen brach er die Blumen, die den Sarg der früh Heimgegangenen zu schmücken bestimmt waren.

Als König Ludwig I. nach dem Tode Max II., von Nizza kommend, in Lindau das Dampfboot verließ und des mit Kränzen und Trauerzeichen geschmückten Monumentes seines Sohnes ansichtig wurde, da schien es einen Augenblick, als wolle der Schmerz mit Gewalt aus dem gepreßten Vaterherzen sich Bahn brechen. Rasch aber ermannte sich der König, und im Bahnhofe von den seiner harrenden Beamten begrüßt, konnte Niemand die mindeste Gemüthsbewegung an ihm wahrnehmen. In München wurde er im Wittelsbacher Palaste von der königlichen Familie empfangen. Königin Marie eilte ihm mit den Worten schluchzend in die Arme: „Vater, diesmal komme ich ohne Max!“

Der König, mit tiefster Rührung kämpfend, küßte die Schwiegertochter, begrüßte seine Kinder, und dem seiner an der Treppe harrenden jungen König Ludwig II. entgegen eilend, begrüßte er denselben mit den Worten: „Mein Enkel und König,“ und schloß den Monarcheu in seine Arme. Von diesem Augenblicke an, sowie auch bei den rasch folgenden Todesfällen der Erzherzogin Hildegarde, der Prinzessin Luitpold und noch im letzten Sommer des Königs Otto von Griechenland durfte Niemand von der Umgebung des Königs, nicht der geringste Umstand, ihn an die Schläge erinnern, die das Vaterherz nur zu empfindlich getroffen.

Wenn auch — was die Politik anbelangt — gänzlich auf dem Standpunkte des Privatmannes stehend, hat Ludwig I. wohl gefühlt, daß seine Erhaltung eine Existenzbedingung für Tausende war, und daß sie dieses war, dafür sprechen jetzt wahrhaft königliche Thaten, die Ludwig geheim hielt, dem Spruche getreu: „Was die Rechte gibt, soll die Linke nicht wissen“; und was Bayern, die Kunst und die Armen an diesem königlichen Privatmanne verloren, dürfen wir getrost dem allgemeinen Urtheil überlassen.

König Ludwigs letzte Tage.*)

Der König selbst hatte bis wenige Tage vor dem Tod an der Hoffnung auf Wiedergenesung festgehalten, und hörte auf die oft wiederholte Frage: „Ich werde doch wieder geheilt werden?“ gern die Antwort: es sei noch kein Grund da zum Verzweifeln. Auf den definitiv günstigen Erfolg der zwei Wochen vor seinem Ende vorgenommenen Operationen

*) Von seinem Leibarzte dem kgl. Hofrath L. Tutschek.

II.

Und wieder kehrst Du heim vom welschen Lande,
Wo hoch die Lorbeern und Cypressen ragen,
Doch, ach! das Herz, das einst so hoch geschlagen,
Es brach, es fiel dem grimmen Tod zum Pfande;

Und Dir entgegen von dem Isarstrande
Vernimmt man Weinen nur und dumpfes Klagen,
Der Künste Banner, einst so hoch getragen,
Es geht gesenkt, mit schwarzem Trauerbande.

Doch fürchte nicht! Die Saat, die Du gestreuet,
Sie keimet mächtig fort durch alle Zeiten,
Die Musen, denen Du Dein Volk geweihet,

Sie werden es zum hohen Ziel geleiten.
So lange deutsche Kunst und Ehre glänzet,
Wird auch Dein Bild, o Wittelsbach, bekränzet!

Druck von C. Mühlthaler, Karlsplatz 14.

